

6) **Die Heiligkeit Gottes und der ewige Tod.** Eschatologische Untersuchungen mit besonderer Berücksichtigung der Lehre des Professors Hermann Schell. Von Johann Stufler S. J. IV u. 431 S. Innsbruck, 1903. Felizian Rauch. K 4. — = M. 4. —.

So aktuell das Thema, so beachtenswert ist seine Behandlung. Uneingeschränktes Lob verdienen die beiden ersten ihrer drei Teile, die a) „grundlegende Voruntersuchungen“ (S. 6 bis 93), b) „die spekulative Erklärung der Verstocktheit der Verdammten in der scholastischen Theologie“, sowie den „Versuch einer Lösung des Problems“ (S. 94 bis 183) und c) eine Auseinandersetzung mit Professor Schell enthalten.

In der „Einleitung“ (S. 1 bis 5) hebt der Verfasser die Wichtigkeit und Zeitgemäßheit seiner Untersuchungen hervor, speziell durch den Hinweis auf die schweren Vorwürfe, die man von jener Seite gegen die scholastische Theologie wegen der Lehre, daß mit dem Tode die Möglichkeit der Bekehrung aufhöre, erhoben hat. Damit hat er vollkommen Recht. Wenn aber weiter, um den „Versuch einer Lösung des Problems“ zu rechtfertigen, betont wird: „es genügt durchaus nicht, nur die Tatsache der ewigen Verstocktheit aus den Offenbarungsquellen nachzuweisen und das „Wie“ als ein undurchdringliches Geheimnis zu erklären, so dürfte doch zu bemerken sein, daß auch aus des Verfassers „Lösungsversuch“, der freilich ganz auf die positiven Grundlagen der Offenbarung, speziell auf deren Gestaltung bei den heiligen Vätern basiert ist, nichts weiter schließlich resultiert, als eine tief und klar erfasste Reduktion des Problems auf das Geheimnis der göttlichen Gnadenordnung. Ist doch der springende Punkt nicht die Frage, warum die Verdammten sich nie bekehren werden, warum sie tatsächlich ewig in der Hölle bleiben, sondern vielmehr, warum sie in die Unmöglichkeit versetzt sind, sich jemals zu bekehren, ihre Sünden heilsam zu bereuen, warum sie Gott nicht lieben können, sondern aus Verzweiflung hassen müssen. Die Antwort lautet: „Nicht deswegen werden die Verdammten ewig gestraft, weil sie in dämonischem Haß (immerdar) sich gegen Gott erheben, sondern deswegen hassen sie Gott und sind dämonisch gesinnt, weil sie wegen ihrer in der Prüfungszeit begangenen Sünden auf ewig von Gott verworfen sind“ (S. 179). Daher wird dann auch die Zentralthese der ganzen Abhandlung, „daß der Tod unwiderruflich über das Los der ganzen Ewigkeit entscheidet“ (S. 17), daß mithin „wer in der Sünde stirbt, unrettbar auf ewig verloren ist“ (S. 40), weil ihn Gott „auf ewig von seiner Gnade ausschließt“ (S. 59) — diese geoffenbarte Lehre wird mit dem ganzen Aufwand einer aner kennenswerten exegetischen und patristischen Erudition aus den Quellen der Offenbarung ausführlich und gründlich bewiesen (I. Teil) und (S. 176—183) gegen die Einwände Schells energisch und siegreich verteidigt.

Uebrigens ist allerdings anzuerkennen, daß auch die weiteren spekulativen Fragen, wie es zu erklären sei, daß die um ihrer Sünden willen auf ewig Verworfenen unfähig sind, nicht bloß, sich zu bekehren, sondern auch, Gott überhaupt zu lieben, ihre Sünden als Beleidigungen Gottes zu bereuen, gute Vorsätze für die Zukunft zu fassen, eine durch dialektische

Gewandtheit und logische Schärfe ausgezeichnete selbständige Darlegung erfahren (S. 150—176), nachdem die Fehler und Mängel einer ganzen Reihe abweichender Theorien aufgedeckt sind. (S. 94—150).

Im III. Teil (184—430) hält der Verfasser ein strenges Gericht über die bekannten eschatologischen und moralischen Irrungen des Würzburger Professors Hermann Schell, namentlich über die Irrtümer, daß es eine Erlösung aus der Hölle gebe und geben müsse, und daß nur die Sünde mit erhobener Hand, d. h. die formelle und direkte, bis zum Tode fortbauernde Empörung wider Gott den ewigen Tod, die absolute Verstocktheit zur Folge haben könne. Daß durch diese Lehren „Fundamental-Dogmen unseres Glaubens angegriffen sind“, „die ganze katholische Eschatologie und die katholische Moral gestürzt“ wird (S. 429), hat Stusler au's schlagendste nachgewiesen und allseitig beleuchtet.

Indes würde seine durchaus siegreiche Polemik gegen Schell an Kraft nichts eingebüßt, an Erfolg aber nur gewonnen haben, wenn er sich in der Sprache größerer Mäßigung besleißigt hätte. „Völlige Unkenntnis bezüglich dessen, was Schrift und Tradition vom jenseitigen Lose der Sünder lehren“ (S. 293), „vollständige Unkenntnis der scholastischen Theorien über die Verstocktheit der Verdammten“ (S. 299) dürfte Verfasser seinem Gegner nicht zum Vorwurf machen. Sachlich dagegen hätte unseres Erachtens die Quelle der Schell'schen Sünden- und Erlösungstheorie noch tiefer ausgegraben und gezeigt werden sollen, daß hier die rationalistische Güttn'er-Ruhn'sche Gottesidee und die ebenso rationalistische Herm'es-Ruhn'sche Gnadenidee zusammenfließen. Nur deshalb, weil Schell den Sünden-zustand à la Ruhn ausschließlich von der ethischen Seite anschaut, die durch die Sünde verursachte Privation der physischen, zur Anschauung Gottes notwendigen Form der Gotteskindschaft aber, die nur in diesem Leben erlangt, beziehungsweise zerstört und wiedererlangt werden kann, vernachlässigt, nur deshalb kann Schell es nicht fassen, daß der Wille desjenigen Sünders, der nur voluntario indirecto, d. h. durch freiwillige Uebertretung einer göttlichen Vorschrift, nicht direkt gegen die Majestät Gottes sich aufgelehnt hat, auf ewig in der Sünde verharren und unwiderruflich vom Himmel ausgeschlossen bleiben müsse.

In dieser Andeutung liegt zugleich ein Hinweis auf mildernde Umstände, die Herrn Professor Schell, der ganz in das Ruhn'sche Fahrwasser geraten ist, zugebilligt werden müssen. Die Erziehung in jener rationalistischen Spekulation hat es ihm angetan. Auch der Verfasser läßt die Möglichkeit dieser Annahme gelten, indem er im „Schlußwort“ schreibt: „daß Schell jene Werke, in welchen diese Irrtümer gelehrt werden, in guter und reiner Absicht geschrieben habe, will ich durchaus nicht leugnen“.

Julda.

Prof. Dr. Arenhold.

- 7) **Die Summa Decretorum** des Magister **Rufinus**. Herausgegeben von Dr. Heinrich Singer, Professor an der Deutschen Universität zu Prag. Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung Deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. CLXXVIII und 570 S. Paderborn 1902. Ferd. Schöningh. M. 26 = K 31.20.

In der Einleitung behandelt der gelehrte Verfasser mit großer Sachkenntnis die das Originalwerk Rufinus enthaltenden Handschriften (der Nationalbibliothek von Paris, der Stadtbibliotheken zu Avignon, Moulins, Brügge, Mençon, Troyes und der königlichen Bibliothek in Berlin); in seinen Untersuchungen über die Autorschaft der Summa kommt der Verfasser wieder auf